

03.01.1920 So.

A.

S. Hausacher 1. 25 (4)

1920 September 3.

Abreißkalender.

Als ich grade ausgehen wollte und die Türe öffnete, stand ein junger Mann davor und hatte an einem Niemen einen grauen Kasten, wie eine kleine Droschke anhängen.

Er ließ es nicht auf lange Fragen ankommen, sondern schlug gleich den Deckel seines Kastens auf und fragt, ob wir kleinen Zwirn, kleine Löhnen, kleine Nadeln, kleine Schuh Schnüre kaufen. Ich sagte natürlich nein, wie man immer sagt, wenn einer einem ungebeten etwas zu kaufen hinhält.

Er grub darauf tiefer in seinen Warenbestand hinein und sagte einen ganzen Katalog fliessend her. Ich ließ mich nicht erwischen, er klapperte den Deckel wieder zu, zog die Mütze und empfahl sich.

Das war der erste Hausierer, den ich seit Menschen gedenken wieder gesehen hatte. Er war ein schmucker Bursche, und ich bin überzeugt, er sieht es überall lieber, wenn ihm die Köchin oder das Dienstmädchen und nicht zufällig der Hausherr aufmacht.

Ich glaube, daß diese den Lockungen seines Kastens nicht widerstanden hätten. Bedenken Sie: dahinter in seinen vier Wänden, unbeheiligt durch andere Kunden und uneingeschüchtert durch ein fremdes Milieu, nur so trömen dürfen, trömen in diesem raffiniert zusammen gesetzten Mikrokosmos aller Schäfe, nach denen Hausfraueninn steht, und dann feisschen, feisschen nach Herzengelust, als ginge es um Tod und Leben! Und ist der Hausierer ein schmucker Bursche, so ist noch ein klein wenig für's Gemüt dabei, in allen Ehren natürlich, nur ein ganz leises Anklingen der Neulsharfe tief drunter im Dunkel, wo die Gefühle schlummern.

Ich liebte immer die Hausierer und die Hausiererinnen. Wenn sie kamen, war mir, als hätte mir einer ein schönes Bilder- oder Märchenbuch geschenkt. Sie waren wie ein Fensterchen, ein Guetloch nach der „weiten wilden Welt“, die einem versprochen war, die man sicher war, einmal ganz und inbrünstig zu erleben -- durch leben sich zu eignen zu machen. Sie waren ein stilischen Inhaltsverzeichnis des Lebens.

Ich erinnere mich noch an das alte „Goarlättchen“ von Dasheim. Sie war mir schon deshalb merkwürdig, weil sie eine engere Landsmannin des „Komponedel zum Duellm“ war, der immer „zans em den Dwend“ unter dem melodischen Dreitakt der Glösen begraben wurde. Aber sie wußte mir nie näheren Aufschluß über ihn zu geben. Daneben wußte sie aufgeteilt über allerhand sonstige Ereignisse und Erscheinungen zu berichten. Ergentwo hatte der Schullehrer mit seinen Kindern zum Jahreschluss „Thirater“ gespielt, oder eine Psarrerschöchin halte dem Goarlättchen die „Bibermathel“ ihres hochwürdigen Herrn gezeigt, und das

Kättchen versicherte, der Herr wisse alle Bücher auswendig von a bis zett. In den ersten Kriegstagen von siebzig war sie es, die in der Gegend die Sage herumtrug, am Pfarrhaus in Rodemachern sei schon wochenlang vorher in einer Scheibe ein Schwert und ein Kreuz erschienen gewesen, was unbedingt Krieg bedeutet habe. Und dabei mäß sie mit unschöbarer Sicherheit ihre Bänder herunter. Von der Daumen spitze bis an den Ellenbogen war es immer eine Elle, je nachdem sie es gut meinte, legte sie den Daumen zurück oder streckte ihn nach vorwärts.

Der liebste Hausierer war mir „der“ Kapemännchen von Düdelingen.

Er hatte einen grünen Holzlasten, den er an zwei Ledergürteln auf dem Rücken trug. Den stellte er auf den Tisch und öffnete ihn wie ein Tabernakel. Drinnen lagen die schönsten Mützen, die je im Großherzogtum und den ansitzenden Provinzen ein Buben- oder Männerhaupt geschmückt haben. Man hatte die Wahl. Der Kapemännchen sah uns Buben direkt an, für welche Kappe wir uns entschieden hatten und setzte durch, daß wir sie bekamen. Außerdem war er ein liebenswerte Mensch, der vom Leben rund geschliffen schien, er redete still und behabig vor sich hin und erzählte von draußen mit der schönen Überlegenheit, die aus der Wurzligkeit fließt. Ich habe lange darum gestrebt, zu werden, wie der Kapemännchen.

Samstag 3. 1. 1920